

Bezug-Preis

In der Hauptredaktion oder des im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Ausgabestellen abzugeben: vierteljährlich 4.50,- bei zweimaliger wöchlicher Auflösung und jährlich 1.50,- Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierteljährlich 6,-. Durch die übrige Auslandsendhandlung im Kaiserreich: monatlich 7.50,-

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannestraße 8.

Die Expedition ist Wochentags unterbrochen, geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Clemens's Tortim. (Mihl Pohl), Universitätsstraße 3 (Bürohaus).

Louis Wölke,

Katharinenstraße 14, parterre, und Königstraße 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

M 408.

Sonnabend den 13. August 1898.

Die Unterzeichnung des Friedensprotokolls.

— o. Nachdem wir vorher in einem Theil des heutigen Morgenblattes mitteilten, der französische Vorsitzende in Washington gestern Nachmittag ein Telegramm der Mitarbeiter befreit bekommen hatte, durch welches er unbeschreibliche Vollmacht erhielt, das Präliminär-Protokoll zu unterschreiben, erfolgte Nachmittags 4 Uhr die Unterzeichnung im Weißen Hause. Das Protokoll wird gleichzeitig in den amtlichen Zeitungen in Madrid und Washington veröffentlicht.

Der vom Staatssekretär Don in der Presse mitgeteilte frühe Auszug aus dem Protokolle des Präliminär-friedens beginnt:

Das Protokoll ordnet an:

1) Spanien verzichtet auf die Souveränität Kubas.

2) Puerto Rico und andere spanische Anteile von den Philippinen und den Kolonien werden nach Wahl der Vereinigten Staaten abgetreten.

3) Die Vereinigten Staaten werden während des Abschlusses des Friedensvertrages, welcher Kontrakte und die Regierung der Philippinen genau bestimmen wird, die Stadt, die Bucht und den Hafen von Manila besetzt halten.

4) Cuba, Puerto Rico und die anderen Anteile werden unverzüglich geräumt werden. Die Kommissare, die binnen zehn Tagen ernannt werden müssen, werden in Cuba und San Juan binnen 30 Tagen nach Unterzeichnung des Protokolls zusammenkommen, um die Einzelheiten der Abtümung zu vereinbaren.

5) Die Vereinigten Staaten und Spanien werden, jede der beiden Mächte höchst 5 Kommissare zu den Verhandlungen über den Abschluss des Friedensvertrages entsenden. Diese werden spätestens am 1. Oktober in Paris zusammenkommen.

6) Sobald das Protokoll unterzeichnet ist, werden die Feindseligkeiten eingestellt. Eine entsprechende Anordnung wird so bald wie möglich durch die beiden Regierungen an die Kommandeure der Land- und Seestreitkräfte ergehen.

Hiermit schließt das Protokoll ab.

Marinelecerate Long telegraphierte allen Flottenbefehls-habern, die Streitkräfte einzustellen. Kriegsminister Alger peigte hämmernden Commandeuren der amerikanischen Truppen telegraphisch die Unterzeichnung des Protokolls an und gab ebensofort Vebefehl, die Feindseligkeiten einzustellen.

Das Geschäft der Friedensfindung darüber, daß das Blutvergießen in einem freie Kraft verantworteten Kriege nun endlich aufhören wird, ist zweifellos allgemein aber wir abwarten auch mit unsrer Ustern auf, daß der Hader der Berichterstattung, den mühselig zu spinnen und dem mütiert ablangen wird, gerechte Überwindung föstet, nun doch eher, als vielfach angenommen wurde, abläuft.

Der Ausgang des Krieges ist der längst vorausgesetzte. Spanien ist unterlegen, unterlegen infolge schwerer unglaublicher Verluste seiner Regierungen, es blüht auf den Berichten seiner gesammelten kriegerischen Blöte und verliert auch den letzten Rest seines fast so stolzen amerikanischen Colonialreiches. Das Einzigste, was ihm davon übrig bleibt, ist die Rinde des Galambos! Aber man sollte sie lieber nicht nach Madrid überführen, denn sie ist doch nur ein lädiertes Symbol vergangener, auf immer entchwundener Größe. Spanien hat glorreiche Zeiten gesehen, da der Blick seiner

Staatsmänner die Welt umspannte und der Arm seiner Feldherren sie beherrschte, heute ist es zu einer Macht dritten Ranges herabgestuft, da es sich unmäßig gezeigt, daß die Vergangenheit zu bewahren. Seit einem Jahrhundert und länger war seine Politik nur die der Ausbeutung des einsamen Gewonnenen, ein Ausdruck auf den Verderben seiner großen Männer und im Übrigen stolze Feste ohne wirkliche Kraft, hohle Phrasen ohne tatsächlichen Inhalt.

Was die Einzelheiten des Präliminär-Protokolls angeht,

so ist es nebenläufig, daß Amerika sich nicht mit Cuba und Puerto Rico begnügt, sondern auch noch die kleineren Anteile

und die Provinzen mit Behaftung belegt. Sie haben keine Bedeutung mehr, wenn die beiden Provinzen Cuba und Puerto Rico verloren sind. Später werden die Amerikaner keinen

und den Vereinigten Staaten angliedern. Was aus Cuba werden wird, ist noch nicht klar. Nach Mr. Riall's

Vertrag müßte die Insel als selbständiges Republicat er-

klärt, nach dem Wunsche der Amerikaner aber ein integrierender

Bestandteil der Union werden. Letzteres scheint aus Spanien

einer selbständigen Regierung der Insurgenten vorzuhängen, wenn man befürchtet, daß diese, wenn sie auf Cuba nach

Belieben schalten können, an den dort verbliebenden Spanien

fürchbare Rache nehmen werden. Zweidrittel bleibt bestehen

nach die Haltung, welche die Insurgenten der Union gegenüber

nehmen werden.

Wahrlich, daß Spanien die Staatskraft Cubas und Puerto Ricos auf seine Rechnung nehmen sollte — eigentlich der Hauptabsatzpunkt bei den ganzen Friedensverhandlungen — schwört das Protokoll. Es scheint also doch, daß die Washingtoner Diplomaten die Unmöglichkeit der letzteren solch bedeutender Positionen durch einen ohnehin schon bankrotten Staat eingeschätzt haben.

Die „unverläufige“ Räumung der beiden Inseln wird doch so langsam vor sich gehen, daß etwas besondere Entwickelung für Spanien nicht darin erblickt werden kann. Dies Moment kann überall kaum mehr in Betracht kommen, nachdem Spanien sich einmal unter das Protokoll des Washingtoner Ministerialtes gebracht hat, gezeigt in einem Augenblick, wo mehr Havanna, noch San Juan, noch Manila gefallen waren. Spanien hat die Anteile preisgegeben. Daher sollte schon das Schamgefühl zu höchster Räumung drängen.

Die Philippinen sollen unter der Oberhoheit Spaniens bleiben, aber die Thatache, daß Amerika ununterbrochen in San Francisco neue Truppen vorbringt, einfaßt, scheint darauf hinzudeuten, daß diejenige amerikanische Partei, die von Erwerbungen auch außerhalb Amerikas tritt, die Oberhand behalten hat, und daß eine vollständige Räumung der Philippinen nicht erwarten ist. Im Falle einer Wehr werden die Amerikaner sich dort auf einer oder der anderen der Inseln festsetzen, und Spanien ist jedenfalls nicht im Stande, ihnen Widerstand zu leisten. Diejenige Macht, die an den Philippinen das meiste Interesse hat, Frankreich, ist offenbar nicht gewillt, sein Wort hier in die Waagschale zu werfen, und die anderen Mächte, Deutschland beigezogen, werden noch weniger geneigt sein, sich in die Verhandlungen zwischen Amerika und Spanien einzumischen.

Die „unverläufige“ Räumung der Philippinen nicht zu erwarten ist. Im Falle einer Wehr werden die Amerikaner sich dort auf einer oder der anderen der Inseln festsetzen, und Spanien ist jedenfalls nicht im Stande, ihnen Widerstand zu leisten. Diejenige Macht, die an den Philippinen das meiste Interesse hat, Frankreich, ist offenbar nicht gewillt, sein Wort hier in die Waagschale zu werfen, und die anderen Mächte, Deutschland beigezogen, werden noch weniger geneigt sein, sich in die Verhandlungen zwischen Amerika und Spanien einzumischen.

Der Ausgang des Krieges ist der längst vorausgesetzte. Spanien ist unterlegen, unterlegen infolge schwerer unglaublicher Verluste seiner Regierungen, es blüht auf den Berichten seiner gesammelten kriegerischen Blöte und verliert auch den letzten Rest seines fast so stolzen amerikanischen Colonialreiches. Das Einzigste, was ihm davon übrig bleibt, ist die Rinde des Galambos! Aber man sollte sie lieber nicht nach Madrid überführen, denn sie ist doch nur ein lädiertes Symbol vergangener, auf immer entchwundener Größe. Spanien hat glorreiche Zeiten gesehen, da der Blick seiner

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 13. August.

Eine Ironie der Zeitgeschichte hat man es genannt, daß am Sarge Bismarck's zwei Vertreter der Partei das Heilige des Reichstages zu übermitteln unternommen haben, die ihm zu Lebzeiten die getrennte Thronung verliehen. Die Partei ist an vielen Orten des Centrumabgeordneten De. Spahs und Dr. Bäthens nach Friedrichsruh das sich nun zu einer staatsrechtlichen Erörterung ausgeworfen, nämlich über die Frage, in welcher Weise überaupt am wichtigsten der Reichstag vertreten wird in einer Zeit, wo ein Reichstagspräsident überaupt nicht vorhanden ist, weder ein altes noch ein neues, also seit 1871 erfolgten Neuwahlen. Die „Frank. Ztg.“ vertritt darin folgende Auffassung: in der ihr die „Wermuth“ zusimmt:

„Man muß sich vor vorbereiten für morgen“, schreibt das genannte Blatt, „dah unter Umständen der jetzt gewählte Rücksprung nicht möglich sein wird, nämlich dann, wenn kein Mitglied des alten Reichstags-Bürokratisches wieder in den neuen Reichstag gewählt wird. Wobei also in solchen Fällen die gesetzliche Vertretung des Reichstags verschwindet? Bei der Staatsvorstellung dieser Frage hat man ganz das Nutzen übersehen, der aus der einzigen gebotenen zu sein scheint. Man hat nämlich nicht daran gedacht, daß jeder Reichstag, auch von seiner Zusammensetzung, einen geborenen Präsidenten hat: das ist der Alterspräsident. Dieser hat die Verhandlungen bis zur Präsidentschaft zu leiten, und dieser mag zweifellos noch nach außen hin bis dahin als Reichstagspräsident gelten. Analogisch darf es gar nicht erst den bestehenden Präsidenten, wer der Alterspräsident des neuen Reichstags ist. Es ist der Centrumabgeordnete Dieder, der schon seit Jahren als Mitgliedspräsident fungiert hat, geboren am 17. Dezember 1810. Wenn Dieder ist in seinem alten Wahlkreis Wittlich-Westrich wieder gewählt, so ist er wieder Präsident des mittleren Republikaner des Reichstags, und er hat die unbestrebte Befragung, in gewissen Fällen die Abstimmungen zu treffen, welche eine nötig werdende rechtskonstitutive Vertretung des Reichstags erfordert. Der Hinweis auf den Alterspräsidenten ist ein ganz gutes Argument für die Zukunft, wenn auch fälschlich, wie der in Ried stehende, sich nicht so leicht wiederholen wird.“

Die Behauptung, daß der Centrumabgeordnete Dieder der reelle Repräsentant des neuen Reichstags sei und die wahlberechtigte Delegierte, entsprechende Anordnungen zu treffen habe, ist doch recht anfassbar, wie die „Magdeb. Ztg.“ wahrhaftem bemerkt, denn, wer zum Amt eines Alterspräsidenten berechtigt ist, kann auch nur ein öffentlicher Sitzung des Reichstags und nicht auf Grund bloßer Zeitungsaufgaben festgestellt werden. Auch würden die Befragungen des Alterspräsidenten, damit erweitert werden. Der jetzige Vergang und die angeführten Möglichkeiten zeigen in jedem Falle, daß die Geschäftsführung des Reichstags eine Lücke enthält, die aufzufüllt werden muß. So lange das nicht gelingen ist, und auch darin stimmen wir diesem Blatte zu, verbietet der Abg. Spahn gewisse Anerkennung als Tadel, wenn er, nachdem der frühere Präsident des Reichstags, Freiherr von Buol, sein Mandat mehr angeworben hatte und der frühere erste Vizepräsident Schmitz am Ende des Monats in Berlin beheimatet war, in seiner Eigenschaft als zweiter Vizepräsident des Reichstags auf sich genommen hat, daß zu fordern, daß nicht der Reitold am Sarge des großen Bühnenkünstlers des Reichs unvertretnet bleibe. Seine Reise nach Friedrichsruh und die von ihm

übernommene Mission mag formell anfechtbar sein, materiell ist sie berechtigt gewesen. Und die Incorrectheit, die durch die Lücke in der Geschäftsführung hinreichend entstehen wird, kann durch eine nachträgliche Bestimmung des neuen Reichstags leichter wieder gut gemacht werden, als das Schaffen des Reichstags bei Transfusionsgebungen, an denen sich die ganze Welt beteiligt hat.

Die von uns mitgeteilte Eingabe der Deutschen Colonialgesellschaft an den Reichskanzler in Bezug unter wehrtechnischen Bedingungen stellt sich in ihrem ersten Theile als eine Art der englisch-französischen Einigung, in ihrem zweiten Theile als Ausdruck von Wünschen und Hörerungen dar, welche bezüglich der Begrenzung unserer Togo-Colonie und des deutschen Handels im Niger-Gebiet in colonialpolitischen Kreisen gezeigt werden. Weiter wird man gestehen müssen, daß der erste Theil der Eingabe großenteils post festum kommt. Es ist grob richtig, daß die absolute Außenabstafung der deutschen Ausprägung bei dem Ausstausch des auf dem kleinen Nigerfluss gelegenen Gebietes von Gando seitens der Engländer gegen ein bisher französisches Gebiet eine Niederschlagslast der Engländer darstellt, die nicht sehr genau gesetzelt werden kann. Trotzdem beginnen wir nicht die in der Eingabe angekündigte Erwartung, daß die Reichsregierung gegen dieses Vorhaben Einspruch erheben wird. Der Zeitpunkt dazu scheint und nun einmal verspätet zu sein. Die Verhältnisse, welche die Errichtung unserer colonialen Angelegenheit bis vor wenigen Jahren sich in Bezug auf die Sicherung der aus perfecten Verträgen zu folgenden deutschen Ansprüche in Gando hat zu Schulden kommen lassen, lassen sich nicht wieder gut machen. Ein um so größeres Gewicht glauben wir aber auf die Wahrung unserer Interessen im kleinen Togo-Colonie legen zu sollen. Die von der deutschen Colonialgesellschaft ausgeprägte Erwartung, daß das bisherige neutrale Gebiet von Salaga und Henbi Deutschland zu gefordert werden wird, halten wir im Grunde genommen für selbstverständlich; und das nördlicher gelegene Gebiete von Ganga und Agou, ebenso wie unter dieser Ausdehnung unserer Deutschlands zu erhalten. Weil wir vorhin wie oben geschrieben, daß die Rethwendung der Gewalt unter dem kleinen Nigerfluss, um das uns die Engländer j. B. förmlich gezeigt haben. Dieses Gebiet hat für uns eine so außerordentliche Wichtigkeit, daß das Hauptanwesen unserer Unterhändler auf seinem Besitz gezeigt werden mögl. Diese beiden würden die weiteren Erwerbungen im Togo-Hinterlande erheblich an Wert verlieren.

Auf die im September bevorstehende Eröffnung der Königin der Niederlande, Wilhelmine, wird durch die aus Amsterdam kommenden Nachrichten leider ein Schatten geworfen. Wie wir merkten, ist dort ein Aufstand unter den Arbeitern, insbesondere Zimmergesellen, ausbrechen, welches bei den Vorbereitungen zu den Eröffnungsfeierlichkeiten bestätigt war. Der Aufstand kommt nicht plötzlich, er scheint vielmehr sorgfältig vorbereitet. Sozialistische Einflüsse spielen dabei eine vorzügliche Rolle, da der Sekretär des Streik-Comites ein bekannter Sozialdemokrat ist und die Socialisten im Lande allenhalben Meetings abhalten und eine lebhafte Agitation entwirken. Parteitisch sind um eine Vorfrage oder um eine antikolonialistische Demonstration? Beides geht wohl in diesem Falle, wie es scheint, Hand in Hand; vornehmlich jedoch dürfte eine Störung

Feuilleton.

In der Brandung des Lebens.

7) Romeo aus den amerikanischen Weben.
Von Theodor Eide. Notizen weiter.

XI.

Dorothy war eben so wenig ein Freund von Geheimnissen wie ihr Vater, und seit jenem Abend, da Brant fortgezogen war, um den Verletzten zu suchen, zeigten sich ihre Geheimnisse auf allen Seiten und Gaben.

Sie sangen am mit Brant's herigen Besuch und plötzlichem Gestorben. Sie hatte seine Stimme in der Halle gehört und das Klauenwerk des Meisters, als jemand — ihre Mutter, wie sie vermutete — gegangen war, um ihn zu begraben. Von dem, was sich im Empfangszimmer zugesperrt hatte, wußte sie gar nichts; ein paar Minuten später, als sie hinaufgegangen war, um die beiden zu treffen, war er aus dem Zimmer herausgestürzt, hatte Brant und hat vom Ständer gerissen und das Haus, ohne sich noch einmal umzusehen, verlassen. So viel hätte Dorothy von ihrem Platz auf der Treppe gesehen, und ihr hatte auch wahrgenommen, daß er erregt war, und daß sein Gesicht angespannt war, wie das eines Mannes, über den plötzliches Unglück gekommen ist.

Als sie das Thür hinter ihm hatte zufallen hören, war sie in das Empfangszimmer gegangen und hatte es leer gefunden, und das, was sie schon seitdem erschienen war, wurde ihr nun ganz unverständlich. War es denn möglich, daß er Brant davon genommen hatte, daß man ihm hätte waren lassen? Dorothy dachte zunächst nicht darüber nach, aber als ein Tag nach dem anderen verging, ohne daß er wiederkehrte, wurde sie neugierig und riskierte verdeckt Fragen an ihre Mutter. Sie empfing auf die Fragen weder Antwort, noch Brant's eingeschlossenes Gesicht.

„Wie soll ich das wissen, Kind?“ war die Mutter Antwort auf die Fragen weder Isabell's. „Ich habe nichts Auffallendes an dir bemerkt.“

„Aber es ist etwas auffallend“, wiederholte Dorothy, „sie ist seit einiger Zeit ganz anders. Sie sieht bestimmt aus, und zwei Mal habe ich sie weinen sehen.“

„Unsere Schwestern haben ebenfalls gesagt, daß sie sich verändert haben.“ antwortete Mrs. Langford wenig kühl.

„Wenn ich das Kind doch damit nicht so quälen möchte.“

„Gib mir keine Mühe, ich kann es nicht.“

Dorothy war dieses allerdings nicht so ganz überzeugt, aber sie ging weiter darauf ein, und fragte im Anschluß an

den Will heran. Sie ging verschüttig zu Werke, da sie Will's sonderbares Wesen kannte, war aber im höchsten Grade überrascht durch seine abweichende Haltung.

„Aha!“ sagte er lächelnd. „Du wunderst Dich, wo Mr. Brant bleibt. Geh' Dich gar nichts an.“

„Aber, Will,“

„Gieb' Dir nur keine Mühe; ich weiß nicht, wo er ist, und kann mich auch nicht darum, so lange er sich von mir trennt.“

„Aber Will, Du mußt doch einen Grund haben.“

„Grund genug!“ rief er grabend, „und damit ist's gut.“

Dann zündete er sich eine neue Zigarette an und entzog sich schweigend.

Da Dorothy nichts von Hardings Erzählung wußte, so schied sie ihres Bruders Neugier einem natürlichen Gefüfe des Stoffs gegen einen verhältnismäßig freiem Raum ein. Nichtsdestotrotz zeigte dieser Bruder kein Interesse, genauso wie Dorothy's eigene Mutter, die sie jenseits der Grenzen zwischen dem Erwachsenen- und Jugendalter sah.

„Wieviel Zeit hast du jetzt?“ fragte Dorothy. „Mr. Brant arbeitet.“

„Wieviel Zeit hast du jetzt?“ fragte Dorothy. „Mr. Brant arbeitet.“

„Wieviel Zeit hast du jetzt?“ fragte Dorothy. „Mr. Brant arbeitet.“

„Wieviel Zeit hast du jetzt?“ fragte Dorothy. „Mr. Brant arbeitet.“

„Wieviel Zeit hast du jetzt?“ fragte Dorothy